„Aber ich dächte doch, es sey gut, wenn der Bauersmann zuweilen ein Buch läse“

Ehemalige Lesevereine im Usinger Land

Von Wolfgang Ettig

Erschienen im:
Jahrbuch Hochtaunuskreis 2020

Wolfgang Ettig

„Aber ich dächte doch, es sey gut, wenn der Bauersmann zuweilen ein Buch läse“

Lesevereine im Usinger Land.

Anlässlich des bevorstehenden 400jährigen Jubiläums der Gutenberg‘schen Buchdruckerkunst erschien am 1. Juli 1836 im *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* ein „Aufruf zur Bildung eines gemeinnützig-wohltätigen Büchervereins“. Der Autor *Johann Christian Pröbsting*, ein Arzt aus Elberfeld im östlichen Rheinland, schlug darin vor, einen Verein humanitärer Menschenfreunde zu gründen, der für die ärmere Volksklasse nützliche Bücher beschafft und ihre Verteilung organisiert. „*So können wir mit jedem guten Buch* […] *Samen des Guten, Wahren und Nützlichen ausstreuen, sei es auf dem Felde der moralischen, der bürgerlichen und der gewerblichen oder irgend einer Art allgemein nützlicher Bildung*.“[1]
Zwar existierten derartige Regungen bereits im Zeitalter der Aufklärungen, doch insbesondere Ende des 18. Jahrhunderts erhöhte sich die Popularisierung des „gedruckten Wortes“. Vorzugsweise das aufstrebende Bürgertum verspürte besonders nach der Französischen Revolution „[...] *ein verstärktes, wenn in breiten Schichten nicht überhaupt erstmalig feststellbares politisches Interesse. Der Wunsch nach einschlägiger Lektüre und nach Diskussion des Gelesenen waren der Anlass nicht weniger Gründungen von Lesezirkeln und Lektürekabinetten* [...]“. [2] So entwickelten sich sukzessive vier bibliothekarische Vorläuferinstitutionen heraus:

- Lesegesellschaften als Institutionen bürgerlicher Selbsthilfe,
- Leihbibliotheken als kommerzielle Unternehmungen,
- Volksschriftenvereine und
- Volksbibliotheken als gemeinnützige Einrichtungen.

Die Lesegesellschaften waren noch überwiegend bürgerlich geprägt und galten in mancher Hinsicht auch als Zusammenschlüsse zur Beförderung der Emanzipation des Bürgertums.

Zwar gab es Lesegesellschaften, denen grundsätzlich Angehörige aller sozialen Schichten beitreten durften, doch sorgten meist Vorgaben in den Statuten, wie bestimmte Aufnahmevoraussetzungen oder hohe Mitgliedsbeiträge, für soziale Abgrenzung. Nur sehr wenige Lesegesellschaften standen wirklich schichtenübergreifend beiden Geschlechtern,

[1] Michael Knoche: Bücher fürs Volk. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel (Ausgabe Ffm) Nr. 22, 1986, S. B1.
[2] Wolfgang Thauer, Peter Vodosek, Geschichte der Öffentlichen Bücherei in Deutschland. Wiesbaden 1978, S. 13.

allen Ständen und allen Berufen offen. Auch ein grundsätzlicher Ausschluss von Frauen und Studenten war für Lesegesellschaften oft charakteristisch.

Wie war es zu jener Zeit mit der „Lesekultur“ im Usinger Land bestellt?

Im Herzogtum Nassau sollte bereits ab 1817 in jedem Schulort eine Schulbibliothek eingerichtet werden. Inwieweit diese Vorgabe in den dörflichen Zwergschulen tatsächlich umgesetzt werden konnte, sei dahingestellt. Es bleibt zu vermuten, dass in den privaten Regalen der bürgerlichen Haushalte ausgewählte literarische Werke standen, während sich in den Bauernstuben mitunter Trivialliteratur reihte. Das regionale Zeitungswesen war noch spärlich aufgestellt. Ab Januar 1789 verlegte *Isaac Rason*, ein Homburger Krämer und Zuckerbäcker, das „*Homburgische Wochenblatt für den Bürger und Landmann*“, welches aber dem Anschein nach im Dezember 1789 sein Erscheinen nach nur 50 Ausgaben bereits wieder einstellte. Diverse Postillen für das Amt Homburg wechselten sich ab, kamen und gingen. Seit 1809 erschien für Nassau das „*Herzoglich-nassauische allgemeine Intelligenzblatt*“ für Mitteilungen und Bekanntmachungen der Regierung.

In Anlehnung an „*Der Taunusbote. Wochenblatt für Homburg und Umgebung*“ gab *Friedrich* (*Fritz*) *Emminghaus* (*1814; † 1873) zwischen 1841 und 1849 eine erste Heimatzeitung für das Amt Usingen unter dem Titel „*Taunusbote“* heraus. *Emminghaus* publizierte seine Postille unter dem Credo „Intelligenz ist Macht“. Politische Themen standen dabei inhaltlich an zweiter Stelle und dann auch nur in wenigen Zeilen und ausgesuchter Wortwahl. Später dann, nach siebzehnjähriger Abstinenz in Sachen regionaler Zeitungsberichterstattung, erschien 1866 der „*Usinger Anzeiger*“. Eine Probenummer entstand am 25. Juli, die erste Ausgabe verließ am 1. August die Druckerei Wagner in Usingen.[3]

Usinger Anzeiger.

№ 1. Mittwoch, den 1. August 1866.

Einladung zum Abonnement

auf den von heute an wöchentlich 2mal (Mittwochs und Samstags) erscheinenden

„Usinger Anzeiger“.

Abonnementspreis für denselben vierteljährlich 20 kr., für die Monate August und September 14 kr. — Anzeigen, welche in der Mittwochs-Nummer erscheinen sollen, wolle man bis zum Dienstag Vormittag und die für die Samstags-Nummer bestimmten Anzeigen spätestens Freitags früh 9 Uhr an uns gelangen lassen. — Der Insertionspreis beträgt für die gewöhnliche einspaltige Zeile oder deren Raum 3 kr. Geeignete Beiträge werden mit Dank entgegengenommen. Alle Postanstalten und Postboten nehmen Bestellungen an.

Usingen, den 31. Juli 1866. Die Expedition.

Erste Ausgabe des Usinger Anzeigers vom 1. August 1866. (Repro StAU).

[3] Der *Usinger Anzeiger* besteht – wenn auch zwischenzeitlich in einem Zeitungsverbund – noch heute.

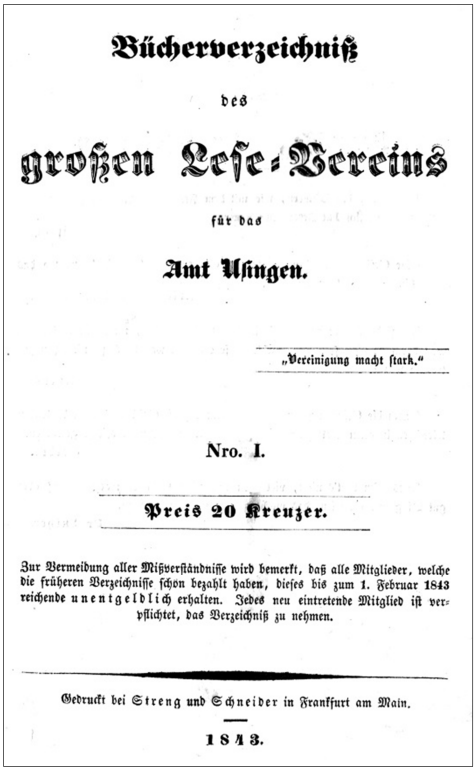
Der große Leseverein für das Amt Usingen

Der „Blätterwald“ war in jenen Tagen also überschaubar. Die darin vermittelten Inhalte waren politisch auf Linie, literarisch eher trivial, und der informative Gehalt beschränkte sich auf ausgesuchte regionale Ereignisse. Durch das Aufkommen von Nationalismus, Liberalismus und Sozialismus war in der Zeit des Vormärz die angespannte Stimmung im Volk spürbar. Nicht nur das Bildungsbürgertum begann, sich gegen die Unterdrückung der Fürsten zu wehren, auch Arbeiter und Bauern forderten bessere Lebensbedingungen. In diese Periode des Umbruches fällt die Gründung des „*Großen Lesevereins für das Amt Usingen*“. Im Jahre 1834 erging von engagierten Bürgern ein öffentlicher Aufruf an die Usinger Einwohnerschaft zur *Errichtung einer Lesebibliothek*. Interessenten meldeten sich und zahlten einen Gulden, wovon dann erste Bücher angeschafft wurden. Der Kaufmann *Christian Philippi* verwaltete kommissarisch den Fundus und organisierte die Ausleihe. Am 22. November 1835 trat dann die Lesegesellschaft im Junkerhof zu Usingen zusammen, um eine formelle Gründung mit den hierzu notwendigen Statuten zu konstituieren. Gründungsmitglieder (lt. Unterschrift) waren: *Heinrich Wilhelm Preiß, Christian Kulemeier, C. Menche, Witwe Bendern, Jacob Dienstbach* 5te, *W. Brachel, Wilhelm Rus, Carl Born, Adam Störkel, Christian Philippi* und *Georg Dürr*.

Die Statuten sahen vor, dass die Bibliothek Eigentum der Gesellschaft bleibt. (In einer späteren Änderung heißt es: Die Büchersammlung sowie alle Errungenschaften des Vereins bleibt unveräußerliches Eigentum der Stadt Usingen). Paragraph 2 regelt die Mitgliedschaft: *Nicht nur jeder achtbare Usinger, sondern auch der Fremde, welcher das Zutrauen des Gesellschaftsvorstandes besitzt, darf zu aller Zeit dieser Anstalt beitreten. Doch kann der Beitritt Auswärtigen solchen nie ein recht geben, zu verlangen, dass die Bibliothek an einen anderen Ort verlegt wird, sondern sie muss immer in Usingen verbleiben*. Zum Ankauf von Büchern zahlt jedes Mitglied in den ersten fünf Jahren alljährlich einen Gulden (§5).[4]

In Bad Homburg v.d.H. gründete sich erst am 1. Mai 1841 ein Leseverein, Initiator war *Johann Georg Hamel* (*1811, †1872). Die Statuten sahen vor, zur Ausleihe „*jeden Bewohner der Stadt, den seine Lebensstellung und Bildung dazu befähigt*“, zuzulassen. Zu ordentlichen Mitgliedern des Vereins waren „*sämtliche, einen unbescholtenen Ruf genießende Einwohner von Stadt und Amt Homburg befähigt*.“ Zweck des Vereins war es, den Mitgliedern mittels einer Bibliothek nützliche Lektüre zu verschaffen.[5]

[4] Lese-Verein Usingen, 1835 (StAU, U IIp,7).
[5] Paragraph 8, Statuten des Homburger Lese-Vereins, Homburg vor der Höhe 1845.



Bücherverzeichniß

des

großen Lese-Vereins

für das

Amt Usingen.

„Vereinigung macht stark."

Nro. I.

Preis 20 Kreuzer.

Zur Vermeidung aller Mißverständnisse wird bemerkt, daß alle Mitglieder, welche die früheren Verzeichnisse schon bezahlt haben, dieses bis zum 1. Februar 1843 reichende unentgeldlich erhalten. Jedes neu eintretende Mitglied ist verpflichtet, das Verzeichniß zu nehmen.

Gedruckt bei Streng und Schneider in Frankfurt am Main.

1843.

Erstes Bücherverzeichnis des großen Lese-Vereins Usingen. (Repro StAU).

Bis 1841 war die Bibliothek im Hause des Vorstandsmitglieds *Wilhelm Brachel* untergebracht. Dann ermöglichte der Stadtschultheiß *Johann Christian Philippi*, der ebenfalls im Vorstand tätig war, den Umzug ins Usinger Rathaus. Dort stellte man dem Verein ein geräumiges Zimmer als Domizil zur Verfügung. Endlich konnten die zwischenzeitlich 350 Titel zweckdienlich aufbewahrt werden. Der Verein hatte zu jener Zeit 43 Mitglieder, man sah sich auf einem guten Weg. Zwei Jahre später umfasste der Buchbestand bereits 1.000 Bände und die Mitgliederzahl war auf 180 angestiegen. [6] *Die Büchersammlung enthält das Gediegenste, das Ausgesuchteste der Literatur*, war man seinerzeit voller Lobes. Auch die Ausstattung der Bibliothek wuchs mit, die Räumlichkeit im Rathaus bot genügend Raum für eine repräsentative Ausstattung. „*Da prangten in schönen Kupfer- oder Stahlstichen oder feinen Steindrucken hohe Helden wie Hermann, Göthe, Schiller etc. über einem Schranke, der die kostbaren Geschenke edler Freunde des Vereins verschließt. Der Gast erblickt ein großes Erinnerungsblatt der vierten Säkularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Auf dem Schranke, zu beiden Seiten dieses Prachtbildes stehen die Statuetten Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen...*" beschreibt ein Besucher seinerzeit die „Leseanstalt". So war es gelungen, auch den Ärmsten für einen Gulden Jahresbeitrag die Benutzung einer Bibliothek möglich zu machen, wie sie der Reichste kaum aus eigenen Mitteln für sich alleine hätte gründen können.[7] Die Mitgliedschaften erstreckten sich nicht nur auf die Stadt Usingen, sondern durchzogen das gesamte Usinger Land. „*Es ist ein beständiges Gehen und Kommen der Wochenboten aus den 46 Gemeinden des Amtes*", hieß es während der Ausleihzeiten.

Unter die Freude, den Nutzern nach fünfzehn Jahren Vereinstätigkeit in einem Bücherverzeichnis die Nummern 887 bis 1591 präsentieren zu können, mischte sich im Jahre 1849 „*Kummer und herber Schmerz*". So jedenfalls drückte es der Vorstand aus, indem er auf die mangelnde Anerkennung des Usinger Gemeinderates hinwies. Dabei ging es weniger um die Akzeptanz des Vereins, sondern vielmehr um die Tatsache, dass der Bürgermeister im

[6] Im Nov. 1845 waren es bereits 200 Mitglieder, der Wert der angekauften Bücher belief sich auf 4.000 Gulden [Kaethner, Usingen S. XX, 1981]

[7] Didascalia, No. 289 (1843).

Bibliotheks-Zimmer öffentliche Versteigerungen, Bürgerversammlungen, Sitzungen etc. abhalten ließ. Dies war den Verantwortlichen des Lesevereins ein Dorn im Auge, zudem – so die einhellige Meinung – dadurch nicht nur dieser Ort der Bildung, Aufklärung und wahrer Freiheit seine Würde verlöre, sondern auch das Mobiliar und die Bilder in Mitleidenschaft gezogen würden. Zudem beabsichtige man „*…die Räumlichkeiten mit physikalischen und anderen wissenschaftlichen Instrumenten zu bereichern, welche die Berührung ungeweihter Hände nicht vertrügen*.[8] Es schien, als wollte man aus dem bibliothekarisch ausgestatteten Lesezimmer eine Stätte wissenschaftlichen Austausches machen. „*Der Lese-Verein* […] *ist ein Experiment. Er ist gegründet und bis zu dieser Ausdehnung ausgebildet worden im Interesse der Humanität und der Vaterlandsliebe, um das blöde Auge des Volkes sehend zu machen* […] *um dem Volke und der Jugend große Tugenden vorzuführen*.[9] Es scheint, dass innerhalb des Vorstandes Bestrebungen im Gange waren, den Verein elitärer auszurichten. In jenen Tagen galt die Usinger Institution im Herzogtum Nassau und auch darüber hinaus als Vorzeigemodell. Bis zu 600 solcher Gesellschaften mit ca. 50.000 Mitgliedern werden für den Zeitraum von 1780 bis 1848 in Deutschland angenommen.[10]

In der einschlägigen Literatur fällt – im Zusammenhang mit dem Usinger Leseverein – immer der Name *Fritz Emminghaus*.[11] Er gilt maßgeblich als Initiator und treibende Kraft bei der Gründung der „Leseanstalt“. Zunächst als Buchhändler arbeitend, wechselte er dann aber in die schreibende Zunft und war als Schriftsteller und Journalist tätig. *Emminghaus* erwarb 1837/38 durch seine Auslandsreisen (Nordamerika, England, Frankreich) großes Wissen. Als Buchhändlergehilfe lernte er in Leipzig *Robert Blum* (*1807; †1848), den Führer der damaligen Liberalen, kennen und macht sich mit dessen politischen Ansichten vertraut. 1833 forderte er in Usingen den Aufbau einer Lesebibliothek, was ganz seinen Neigungen und seinem Schaffenstrieb entsprach, so dass er viel Energie in diese Absicht investierte. Ein Jahr später gelang dann die Gründung einer diesbezüglichen Initiative. In politischen Beziehungen war sein Wahlspruch: Freiheit und Einigkeit des Vaterlandes, Bildung und Aufklärung.

Friedrich (Fritz) Emminghaus. (Foto StAU).

[8] Bücherverzeichnis des Lesevereins für das Amt Usingen, Nr. 2, S. 3, 1849.
[9] Ebd. S. 4.
[10] Dann, Otto (Hrsg.): Lesegesellschaften und bürgerliche Revolution. München 1981.
[11] Sohn des Amtmann und Geheimen Regierungsrats in Usingen, *Johann Wilhelm Ferdinand Emminghaus* (*1778; † 1844).

Wann E*mminghaus* in den Vereinsvorstand gewählt wird, ist unklar (in der Gründerliste taucht sein Name nicht auf). Die Statuten sehen vor, dass die Mitglieder alljährlich aus ihrer Mitte durch Stimmenmehrheit vier Vorstände und einen Bibliothekar wählen. Letzterer erhielt anfänglich jährlich fünf Gulden für seine Tätigkeit. Sie bestand unter anderem darin, den Buchbestand zu pflegen, die Ausleihe zu organisieren und die Mitgliedsbeiträge zu erheben. Zudem war er für die ihm anvertrauten Bücher haftbar. Dem Vorstand oblag neben der Verwaltung auch die Entscheidung, welche Titel angekauft werden sollten. Es scheint, dass *Fritz Emminghaus* wohl aufgrund seiner buchhändlerischen Ausbildung mit dieser Teilaufgabe betraut wurde. Er setzte sich nachhaltig für die Belange des Vereins ein. Für einige wohl zu nachhaltig. Was in erster Linie seiner Liebe zu Büchern geschuldet war aber auch seines Charakters, sich nicht mit schrittweiser Entwicklung zu begnügen, sondern alles möglichst rasch umzusetzen. So forcierte er, unter Umgehung des Vereinsvorstandes und seiner Beschlüsse, die Anschaffung von Titeln wohl derart und aufs Geratewohl, dass er den Verein in hohe Schulden [über 600 Gulden[12]] stürzte. In letzter Konsequenz überwarf sich *Emminghaus* mit den Vorstandskollegen, so dass diese sich genötigt sahen, ihn aus der Verwaltung zu entfernen. Nicht zuletzt auch, um den Fortbestand der „Leseanstalt“ zu sichern. Es scheint, dass die Vereinsführung noch bis in die 1860er Jahre mit den angehäuften Verbindlichkeiten zu kämpfen hatte. Infolge einer Kontroverse seitens der Mitglieder über die wohl „nur noch schleppende“ Anschaffung neuer Titel sah sich der Vorstand 1866 veranlasst, die Sachlage öffentlich zu erklären. Demnach wurde, um einer Versteigerung des Bibliothekbestandes durch die Gläubiger zu entgehen, eine Übereinkunft getroffen, die jährlichen Mitgliedsbeiträge direkt an diese zu bezahlen. Gelder für Neuanschaffungen waren somit nicht mehr im Budget.[13] Was die dürftigen Neuanschaffungen erklärte.

Das Usinger Lesekabinett

Das Domizil des Usinger Lesekabinetts, die Gaststätte „Krachbein“ (später „Fürst Walrad“. (Foto StAU).

[12] Usinger Anzeiger, Nr. 16, 1866.
[13] Ebd.

Der umtriebige *Emminghaus* war nicht nur Journalist und Literat, sondern auch ein eifriger Förderer der regionalen Gesangs- und Turnvereine. So unterstützte er auch das Engagement der Usinger Turner,[14] ein „Lesekabinett“ zu gründen. Der Verein war ebenso wie die Turnvereine in Dietz, Limburg, Weilburg etc. an tagespolitischen Geschehnissen und einem gewissen Bildungsanspruch seiner Mitglieder interessiert. In einem Aufruf in seinem „Taunusboten“ bat *Emminghaus* unter dem Pseudonym „ein Freund des Fortschrittes“ um finanzielle Unterstützung. Er begründete das Vorhaben mit den Worten: „*Jeder Deutsche hat jetzt nicht allein das Recht, sondern sogar die Pflicht, sich um Politik zu kümmern. Damit dies aber in vernünftiger Weise geschehe und nicht das politische Interesse in abgeschmackter Kannegießerei*[15] *ausarte, ist es nöthig, daß Jedermann die besten politischen Zeitungen Deutschlands zugänglich werden.*“[16] Als Domizil zur Einrichtung des Lesekabinetts bot sich die Gaststätte „Krachbein“ (später Gasthof „Fürst Walrad“) an. Dort trafen sich die Turner und Sangesfreunde ohnehin zu ihren Vereinsabenden. Also lagen fortan – für sechs Kreuzer per Monat – neben den beiden Frankfurter Zeitungen die Deutsche Reichstagszeitung, die Weser-Zeitung nebst Sonntagsblatt, die Berliner Zeitungs-Halle sowie die Kölnische Zeitung zum Lesen bereit. So fand man denn auch allerorts lobende Worte für das Unternehmen seitens der Turner.

Das Lesekabinett 1843, Gemälde von Johann Peter Hasenclever. (Gemeinfrei).

Ende der 1860er Jahre war die Zeit, in der sich in weiteren Gemeinden des Amtes Usingen Leihbüchereien gründeten. So wurde beispielsweise der Leseverein in Anspach durch

[14] 1844 hat sich die Usinger Turngemeinde gegründet.
[15] bezeichnet schwätzerisches Politisieren ohne viel Sachverstand. Ein Kannegießer ist ein Stammtischpolitiker oder politischer Schwätzer, Bierbankpolitiker.
[16] Taunusbote, Nr. 42, vom 14. Okt. 1848.

großzügige Buchgeschenke eines Frankfurter Bürgers unterstützt. Ferner existierten 1867 Gesellschaften in Obernhain, Schmitten und Laubach.[17] Leider konnten in den einschlägigen Ortsarchiven bislang keine Unterlagen über die Gründung und die Aktivitäten der jeweiligen Vereine gefunden werden. Inwieweit es sich hierbei ggf. um Usinger Zweigvereine gehandelt haben mag, bleibt daher ungeklärt. In Finsternthal soll 1899 eine sogenannte „Volksbücherei“ existiert haben.[18] Die Zeiten, in denen das Lesen als abträglich galt, da es den Bauer und Bürger angeblich von seiner Arbeit und seinen Geschäften abhielt und stattdessen die Bibel und das Gesangbuch anempfohlen wurde, waren vorbei. Bibliotheken ermöglichten allen den Zugang zur Bildung.

Der Usinger Heimatverein übernimmt den Buchbestand des Lesevereins

So wie bei vielen regionalen Vereinen, so ist auch beim Usinger Leseverein das genaue Datum seiner Auflösung bisher nicht feststellbar. Die Berichterstattung in der lokalen Presse versandete zusehends, bis man von der Existenz nichts mehr hörte. Der Verein hat sich wohl im Laufe des Jahres 1910 aufgelöst. Der dezimierte Buchbestand von damals etwa noch 2.000 Titeln ging dann in den Besitz des Usinger Heimatvereins[19] über, der sich der Bibliothek annahm und neue Titel hinzufügte. Im Jahre 1915 wirbt der Verein mit einer Büchersammlung von 3.700 Titeln.[20]

Werbung für die Bibliothek des Usinger Heimatvereins. (Repro StAU).

Das Buch als Medium zur „geistigen Gleichschaltung“

Der seinerzeit den Gründungsvätern und Freidenkern bei der Bildung von Dorfbibliotheken und Lesegesellschaften vorgeschwebte Zugang zum freien Bildungsstatus wurde im Jahre 1933 mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten ein jähes Ende gesetzt. Adolf Hitler machte dies in seiner Regierungserklärung vom 23. März 1933 unmissverständlich deutlich: *„Gleichlautend mit der politischen Entgiftung unseres öffentlichen Lebens wird die Reichsregierung eine durchgreifende moralische Sanierung des Volkskörpers vornehmen. Das gesamte Erziehungswesen,* […] *Literatur, Presse,* […] *sie werden alle Mittel zum Zweck sein.* […] *Sie haben alle der Erhaltung der im Wesen unseres Volkstums liegenden Ewigkeitswerte zu dienen.“*[21] Zum damaligen Zeitpunkt war sicher noch nicht jedem klar,

[17] Usinger Anzeiger Nr. 12, 1867.
[18] Kaethner, Rudi: Weilrod – Die Geschichte von dreizehn Taunusdörfern, S. 143. Weilrod 1987.
[19] StAU, UIIp, 6h.
[20] Denkbar ist, dass er dann den „Grundstein“ zur heutigen Stadtbücherei bildete.
[21] Strothmann, Dietrich: Nationalsozialistische Literaturpolitik, Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich, S. 66. Bonn 1985.

dass das Buch als solches ein wichtiges Werkzeug für die geplante „geistige Gleichschaltung“ werden sollte. Die 1935 gebildete „Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen“ war dem Ministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung unterstellt. Sie zeichnete für die systematische Überprüfung und „Säuberung“ der Volksbüchereibestände verantwortlich. Gleichwohl entstanden in fast allen Gemeinden des Usinger Landes Zug um Zug „Volks-“Büchereien, die den neuen Anforderungen entsprachen, oft zusammengestellt und verwaltet von der Lehrerschaft. Sie wurden dazu angehalten, ihre bisherigen Bestände selbst zu „säubern“. So konnten spätestens ab 1937 alle großen und kleinen Büchereien in Deutschland „im Geiste des nationalsozialistischen Staates“ arbeiten.
Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Bestände in den Bibliotheken, zur weiteren öffentlichen Verwendung, erst einmal erneut gesäubert …

© Wolfgang Ettig/Treisberg [Erschienen im „Jahrbuch des Hochtaunuskreis 2020“. S.115-122. Frankfurt 2019]
Für wissenschaftliche Zwecke der Heimatforschung, unter Angabe der Urheberschaft frei nutzbar, nicht jedoch kommerziell. Autor: Wolfgang Ettig, Leiweg 22, 61389 Schmitten-Treisberg, Tel. 06084-959899.
Email: archiv@mein-treisberg.de, www.unser-usinger-land.de
Treisberg im Web: www.mein-treisberg.de